

## Editionen

**Naphtali Herz Wessely: Worte des Friedens und der Wahrheit. Dokumente einer Kontroverse über Erziehung in der europäischen Spätaufklärung. Herausgegeben, eingeleitet und kommentiert von Ingrid Lohmann, mitherausgegeben von Rainer Wenzel/Uta Lohmann. Aus dem Hebräischen übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Rainer Wenzel (= Jüdische Bildungsgeschichte in Deutschland, Bd. 8), Münster: Waxmann 2014. 800 S., 79.00 €.**

Naphtali Herz Wesselys (1725–1805) vier Sendschreiben zur jüdischen Erziehung (erschieden zwischen 1782 und 1785), die oftmals *pars pro toto* mit dem Titel des ersten und berühmtesten Traktates kurz als *Divre Schalom we-Emet* (*Worte des Friedens und der Wahrheit*) bezeichnet werden, gelten zu Recht als die erste systematische Abhandlung über eine moderne jüdische Erziehung. Gleichzeitig waren sie aber auch der Auslöser für eine heftige Kontroverse zwischen Maskilim und Vertretern des traditionellen Judentums, eine Auseinandersetzung, die bereits im 19. Jahrhundert als „Kulturkampf“ (Louis Lewin) und heute auch als „Wessely-Affäre“ bezeichnet wird.

Der Autor, als Hebraist, Bibelforscher und auch als Dichter bekannt, reagierte mit dem ersten Sendschreiben, das an die jüdischen Gemeinden in den Ländern der Habsburgermonarchie gerichtet war, auf die von Joseph II in seinem Toleranzpatent 1782 verordneten Reformen des jüdischen Erziehungswesen und wollte diese unter seinen Glaubensgenossen propagieren. Er kritisiert darin traditionelle Erziehungsmethoden und fordert eine pädagogische Reform, die u. a. auf einer Trennung von Talmud- und Religionsunterricht, einer Kombination von säkularer und religiöser Erziehung (*torat ha-adam* – „Menschenlehre“; *torat ha-elohim* – „Gotteslehre“) und auf einer fundierten Ausbildung sowohl in hebräischer Sprache wie in der Landessprache beruhen sollte, all dies verbunden mit moralischer Erziehung („Sittenlehre“) und mit einem stufenweisen Vorgehen im Unterricht. Das erste Sendschreiben gipfelte schließlich in der Formulierung „Besser als ein Gelehrtenschüler (wer die Gesetze Gottes und seine Lehren kennt) in dem kein Wissen ist (Sittlichkeit und Kultur), ist ein Aas“ (S. 116) – ein Satz, der neben anderen von Wessely vertretenen Standpunkten für Aufruhr in der traditionellen jüdischen Welt sorgte.

Von zeitnahen Übersetzungen des ersten Sendschreibens in verschiedene europäische Sprachen abgesehen – darunter diejenige ins Deutsche, die David Friedländer bereits fünf Monate nach dem Erscheinen der hebräischen Fassung veröffentlichte – lag bislang keine Übersetzung der Sendschreiben vor, was in der Forschungsliteratur zu einer wesentlich eingeschränkteren Rezeption dieser Schriften führte, als es wünschenswert wäre.

Diesem Manko wird nun hoffentlich durch die Publikation des vorliegenden Bandes Abhilfe geschaffen werden. Er ist das Ergebnis eines von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Projektes, das unter der Leitung der Erziehungswissenschaftlerin Ingrid Lohmann an der Universität Hamburg durchgeführt wurde. Zusammen mit dem bewährten Team Uta Lohmann und Rainer Wenzel, mit denen die Herausgeberin bereits mehrere bedeutende Bände in der Reihe *Jüdische Bildungsgeschichte in Deutschland* veröffentlichte, sind hier erstmals alle vier Sendschreiben in die deutsche Sprache übertragen.

Der Übersetzer Rainer Wenzel übersetzte die Texte nach eigener Auskunft dabei auf eine Art und Weise, die „die Texte ein wenig in die Ferne [...] rücken“ und sie „in einer anderen Zeit [...] zum Sprechen bringen“ will, d. h. er wollte die Zeit auch sprachlich wieder aufleben lassen, indem er sich bei seiner Übersetzung an der deutschen Sprache der Zeit orientierte (S. 56). Dabei gelang es ihm, nicht in einen überladenen und verschachtelten Stil abzurutschen, sondern einen gut lesbaren Text zu produzieren, der sich nicht zu viele Freiheiten gegenüber dem hebräischen Text herausnimmt.

Jedem der vier Sendschreiben geht ein Kommentar voran, in dem Wenzel jeweils grundlegende Informationen über den historischen Hintergrund der Schrift und eine Zusammenfassung des Inhalts gibt. Die Texte selbst sind mit hilfreichen Quellenangaben, Verweisen auf andere Quellen und Forschungsliteratur sowie mit Hilfe anderer Erklärungen in den Fußnoten gut kontextualisiert und kommentiert, und auch Übersetzungsentscheidungen und Konjektionen werden dort besprochen. Das vierte und längste der Sendschreiben ist zudem mit einem zusammenfassenden Inhaltsverzeichnis versehen. All dies gewährleistet in einem ungewöhnlichen Maße die Nachvollziehbarkeit von Text und Übersetzung.

Die herausgeberische Meisterleistung besteht aber über dieses Zugänglichmachen der Sendschreiben hinaus auch darin, sich eben nicht mit Wesselys Schriften zu begnügen, sondern, wie der Titel des Bandes schon

sagt, diese auch in ihrer kontroversen Rezeption abzubilden. Es finden sich daher in eigenen Kapiteln angeordnet „Gegnerische Stellungnahmen“ (Kap. B), „Unterstützende Schriften“ (Kap. C<sup>1</sup>), „Briefe von Gegnern und Unterstützern Wesselys in Aschkenas, 1782“ (Kap. D), „Briefe von Naphtali Herz Wessely und Elia Morpurgo, 1782–1786“ (Kap. E). Dazu kommen „Sonstige Schriften“ (Kap. F), die u. a. bislang unveröffentlichte handschriftliche Entwürfe Wesselys zur Thematik des ersten Sendschreibens aus dem Sommer 1781 enthalten, genauso wie den Text des Toleranzpatentes von 1782 und die Rezensionen in der *Allgemeinen deutschen Bibliothek*. Sofern in hebräischer Sprache verfasst, sind all diese Texte ebenfalls von Rainer Wenzel übersetzt. Das letzte Kapitel schließlich bietet „Hebräische Texte“ (G) und enthält (neben hebräischen Fassungen einiger der im Zuge der Kontroverse ausgetauschten Briefe) das *Sendschreiben, speichernd die Liebe zum Menschen als Menschen*, das Elia Morpurgo, Wesselys wichtigster Unterstützer in Italien, nach eigenen Angaben unter dem Eindruck von dessen Sendschreiben verfasste. Es lag bislang nur in handschriftlicher Form vor und wird in diesem Band nun zum ersten Mal sowohl ediert als auch in Übersetzung zugänglich gemacht. In dem Kapitel der hebräischen Schriften vermisst man den hebräischen Text von Wesselys handschriftlichen Entwürfen aus dem Jahr 1781, allerdings ist dies kein Versäumnis der Herausgeber, sondern liegt in der Qualität der verwendeten Kopie des nicht eingesehenen Originalmanuskriptes in Moskau begründet (S. 49).

Jede einzelne dieser Wesselys Sendschreiben wunderbar ergänzenden Quellen ist mit einem einleitenden Kommentar von Rainer Wenzel versehen, was die Kontextualisierung der Texte erleichtert. Mit dem Band liegt daher eine imposante und sehr leserfreundlich gestaltete Sammlung verschiedener Textgenres vor, die die geographische Reichweite der Kontroverse und damit auch auf faszinierende Weise die Kommunikationswege der Zeit veranschaulicht. Sie stellt darüber hinaus Forschenden zur jüdischen Bildungsgeschichte eine kostbare Fülle von Material zur Verfügung und öffnet diese Quellen zugleich einem interdisziplinär arbeitenden Forscherpublikum.

Begleitet wird diese beeindruckende Quellensammlung von einführenden Beiträgen. Ingrid Lohmann stellt in ihrer „Einführung zur Quellensammlung“ Wesselys Schrift in den Kontext der europäischen Aufklärungsdiskurse über Bildung und Erziehung, und Rainer Wenzel („Zur Übersetzung“) gibt einen

<sup>1</sup> Besonders hervorzuheben gilt es hier Rainer Wenzels Übersetzung von Saul Berlins satirischer Schrift *Ketav Joscher*, die die erste Übersetzung der Schrift ins Deutsche darstellt.

Überblick nicht nur über Übersetzungskonventionen, sondern auch über sprachliche Herausforderungen und theoretische Vorüberlegungen zu seiner eindrücklichen Übersetzungsarbeit. Uta Lohmann wiederum beleuchtet in ihrem Beitrag „Das ‚deutsche Original‘ von *Divre schalom we-emet*“ David Friedländers Übersetzung des ersten Sendschreibens. Dabei stellt sie die bisher in der Forschung gerne vertretene These, Friedländer habe Wesselys Text radikalisiert, zur Disposition. Sie kontextualisiert den Text mehr als bislang geschehen, indem sie einen Blick auf die im 18. Jahrhundert üblichen Übersetzungsstrategien wirft und den Textunter dem Blickwinkel der Transkulturation untersucht. Dabei bewertet sie Friedländers Übersetzungsstrategie als eine „einbürgernde“ (S. 64) und vertritt die These, Friedländer habe nur durch eine sich an der aufnehmenden Kultur orientierenden populären Übersetzung den Kulturtransfer zwischen jüdischer und christlicher Aufklärung gewährleisten können: „Wesselys Erziehungsschrift gehörte fortan beiden Kulturen an, wie Friedländer selbst auch. Ihm war nicht an Polarisierung gelegen, sondern an der Vermittlung zwischen den Kulturen“ (S. 71). Sylvia Lässig schließlich („Wesselys Biographie und Werk – ein Literaturbericht“) gibt auf der Basis von bis in das Jahr 2010 publizierten Quellen und Forschungsarbeiten einen zusammenfassenden Überblick über Leben und Rezeption Wesselys.

Der beeindruckende Band lädt zum Verweilen und zum Stöbern ein. Er macht Lust, die Debatte in ihrer Vielschichtigkeit und Vielstimmigkeit sowie in ihrer Verflechtung über einen großen Teil des europäischen Kulturraums hinweg zu entdecken. Das Werk wird daher mit Sicherheit dazu beitragen, eine längst fällige breitere Rezeption von Wesselys Sendschreiben und der daraus sich entwickelnden Kontroverse zu ermöglichen. Eine Rezeption, die neue und vertiefende Einblicke nicht nur in Wesselys Werk sondern auch in die Bildungsgeschichte des 18. Jahrhunderts verspricht.

*Dorothea Salzer, Potsdam*